



Fotos: Ursula Kathhöfer

2019 wurde „Bonn blüht und summt“ von der UN-Dekade Biologische Vielfalt ausgezeichnet

Blühbotschafter fordern Gartencenter

Bienen-Initiative Landauf, landab bilden sich Bürgergruppen, die etwas für den Insektenschutz tun möchten. Sie verteilen Saatgut für kleine Blühflächen, damit Bienen, Hummeln und Schmetterlinge zusätzlichen Nektar und Nistplätze finden. Eine wachsende Zielgruppe für die Gartencenter.

Ursula Kathhöfer

Mailin hebt den schweren Papiersack voller Saatgut auf den Holztisch. Katharina und Sonja füllen das Saatgut mit hölzernen Eierbechern in kleine Papiertüten – jeweils etwa zehn Gramm. Ulla und Geertje kleben die Tüten zu, Kyra und Elke tackern die Anleitung daran, Christian prüft das Endprodukt – fertig. Innerhalb einer Stunde packen die Blühbotschafter von „Bonn blüht

und summt“ etwa 250 Saatguttüten. Dabei sitzen sie in geselliger Runde, schwatzen und planen ihre nächste Verteilaktion beim anstehenden Saatgutfestival in Sankt Augustin bei Bonn (siehe Kasten).

„Bonn blüht und summt“ gehörte zu den ersten Initiativen in Deutschland, die vor wenigen Jahren damit anfangen, ehrenamtlich Saatgut zu verteilen. Inzwischen ist eine

ganze Bewegung daraus geworden. „Wir möchten Menschen dafür begeistern, Blühstreifen anzulegen und Gutes für die Biologische Vielfalt zu tun“, sagt Gesa Maschkowski, Vorsitzende des Vereins Bonn im Wandel. Maschkowski rief „Bonn blüht und summt“ Anfang 2018 ins Leben. In der Saison 2020 verteilen bereits etwa 60 freiwillige Blühbotschafter bei Frühlingsmärkten



Die Blühbotschafter kaufen das Saatgut in großen Gebinden, packen es um und bieten es in kleinen Tüten an.

und Pflanzentauschbörsen Saatgut an Privatpersonen. So entstehen Blühflächen auf Balkonen und Terrassen, in Gärten und auf öffentlichen Flächen wie zum Beispiel Baumscheiben. Schulen, Kindergärten und Kirchen haben sich längst angeschlossen.

Der Nachteil für die Gartencenter: Bisher geht das Geschäft an ihnen vorbei. „Bei Saatgut denke ich nie an Gartencenter“, sagt Blühbotschafterin Ulla Boede. Unterstützt von der Stadt Bonn legte sie im vergangenen Jahr in einem Park einen Blühstreifen an. Klatschmohn, Lichtnelke, Königskerze, Borretsch, Ringelblume und viele andere Pflanzen entzücken die Anwohner. „Das Saatgut dazu habe ich bei der Biostation Bonn/Rhein-Erft gekauft“, sagt Boede. Auch die Organisatoren von „Bonn blüht und summt“ gehen zur Biostation oder bestellen das Saatgut direkt bei Erzeugern, die etwa heimische Wildblumen und -gräser produzieren. Grund sind die Qualitätskriterien des Vereins. Maschkowski: „Wir verwenden nur biologisches und gebietsangepasstes Saatgut.“ Wo immer in der Stadt kleine Blühflächen entstehen, stellen die Freiwilligen

Schilder von „Bonn blüht und summt“ dazu. „Ganz wichtig sind uns unsere Blühschilder. Sie informieren Passanten darüber, dass es sich bei den Flächen um kleine Oasen für Insekten handelt und nicht um sogenanntes Unkraut.“

Artenschutz mit kleinen Mitteln

Wir groß die Nachfrage nach biologischem Saatgut auch 2020 ist, spüren die Blühbotschafter beim Saatgutfestival. Christian und sein 14-jähriger Sohn Silas stehen an diesem Sonntag bereits morgens um kurz vor 9 Uhr in der Waldorfschule des Ortes, um den Stand von „Bonn blüht und summt“ aufzubauen. Drei Sorten Saatgut haben sie mitgebracht: einjähriges für einen Quadratmeter an sonnigem Standort, einjähriges für einen Quadratmeter an halbschattigem Standort und die selbstgepackten Tüten mehrjährigen Saatguts für zehn Quadratmeter, ebenfalls für sonnige Plätze. Während Silas ein Schild für die Spendentasse malt, hängt sein Vater ein Transparent der UN-Dekade Biologische Vielfalt hinter dem Stand auf. Denn die Initiative wurde von der UN-Dekade

bereits als beispielhaft ausgezeichnet.

„Ich finde es schön, wenn die Leute sich über unser Saatgut freuen“, sagt Silas, der jüngste Blühbotschafter. Schon im vergangenen Jahr fiel ihm auf, dass die Standbesucher sich wundern, das Saatgut geschenkt zu bekommen. „Sie wollen wissen, wo der Haken ist“, meint der 14-Jährige. „Doch da ist kein Haken.“ Wer etwas spenden möchte, wirft eine Münze oder sogar einen Schein in die dafür bereitstehende Tasse. Auch Unternehmen unterstützen „Bonn blüht und summt“, damit zu Beginn der Saison genug Saatgut angeschafft werden kann.

Hunderte kommen an diesem Februarsonntag am Stand von „Bonn blüht und summt“ vorbei. Ein Fachpublikum, die meisten haben Gartenerfahrung. Silas und Christian beraten die Besucher, wie der eigene Blühstreifen erfolgreich angelegt werden kann – ob im Topf oder im Beet. „Wir verstehen uns als Bildungsprojekt“, sagt Christian. „Viele Menschen denken, dass sie gegen den Verlust der Artenvielfalt nichts unternehmen können. Hier erfahren sie, dass das mit dem kleinsten Samentütchen funktioniert.“

Verdacht auf Green-Washing

Die Blühbotschafter meiden Gartencenter nicht grundsätzlich. „Ich kaufe dort zum Beispiel Lavendel oder Gelbweiderich, um Lücken in meinen Beeten zu schließen“, sagt Ulla Boede. Für sie ist es völlig in Ordnung, dass der Lavendel aus dem Mittelmeerraum und nicht aus dem Rheinland stammt: „Die Insekten fliegen drauf.“ Doch Boede hat Wünsche an die Gartencenter. Das beginnt bei der Information: „Ich möchte wissen, woher die Produkte stammen und ob sie zu meinem Boden passen.“ Es folgt der Wunsch nach Nachhaltigkeit: „Ich achte zum Beispiel sehr darauf, dass ich biologische, torffreie Erde bekomme.“

Samentüten aus dem Gartencenter, die ausdrücklich das Insektensterben aufhalten sollen, sind hingegen bei Blühbotschaftern unbeliebt. Besonders kritisch betrachten sie kostenlose Mischungen, wie sie an Ladentassen, in Wahlkämpfen und bei Werbeveranstaltungen unter das Volk gebracht werden. Diese Mischungen stehen im Verdacht des Green-Washings, also des Versuchs des Ausgebenden, sich das grüne Artenschutzmäntelchen umzuhängen. Wer sich mit Artenvielfalt und Insektenschutz intensiv beschäftigt hat, bezweifelt, dass in diesen



Das Projekt „Bonn blüht und summt“ verkauft kein Saatgut, bittet aber um Spenden



Tüten das heimische Wildblumen-Saatgut steckt, das darauf abgebildet ist. Eher wird befürchtet, dass es sich um leicht zu vermehrende Samen aus südeuropäischen Überschüssen handelt. Dennoch stellen auch die Blühbotschafter anerkennend fest, dass sich das Angebot der

Gartencenter wandelt. „Ich weiß nicht, ob nachhaltige Produkte nur stärker beworben werden oder ob die Gartencenter tatsächlich die Lieferanten gewechselt haben“, sagt Ulla Boede. „Doch man muss längst nicht mehr so lange nach ökologisch unbedenklichen Produkten suchen. Sie sind mittlerweile gut

sichtbar aufgebaut. Schilder und Beschriftungen auf Tüten und Töpfen informieren deutlich besser als früher.“ ■

3 Fragen an...

Susanne Gura, Vorsitzende des Vereins zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt



Susanne Gura

Das Bonner Saatgutfestival findet alle zwei Jahre statt. Für Menschen, die an samenfesten Sorten interessiert sind, ist es ein starker Publikumsmagnet. Sie wünschen die samenfesten Sorten, weil sie sich nicht nur nachbauen, sondern auch eine relativ breite genetische Ausstattung haben. So können sie sich ohne chemische Hilfsmittel an die Umwelt anpassen. Die Besucher des

Saatgutfestivals möchten zudem Arten für ihre Gärten, die im Erwerbsanbau nicht produziert werden, um sie vor dem Aussterben zu retten. Susanne Gura, Vorsitzende des Vereins zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt, organisiert das Saatgutfestival gemeinsam mit etwa einhundert Ehrenamtlichen.

Frau Gura, betrachten Sie sich als Konkurrenz zu den Gartencentern?

Nein. Wir sorgen dafür, dass samenfeste Sorten langfristig erhalten bleiben. Sie sind ein kulturelles Erbe der Menschheit, von dem unsere Ernährung auch in Zukunft abhängt. Seit den 70er-Jahren sind in den Industrieländern bereits 90 Prozent der Arten und Sorten verschollen. Deswegen wurde unser Verein vor mehr als 30 Jahren gegründet.

Was wünschen Sie sich von den Betreibern der Gartencentern?

Der Begriff „Vielfalt“ meint im Zusammenhang mit Saatgut eben nicht F1-Hybride, sondern Artenvielfalt und samenfeste Sorten. Daran sollten sich auch Anbieter von F1-Hybriden halten, denn wir klären die Gärtnernden darüber auf.

Was könnten Gartencenter stattdessen anbieten?

Wilde Zierpflanzen, deren Blüten nicht gefüllt sind, sind ein gutes Beispiel. Denn gefüllte Blüten nützen den Insekten nichts, darin finden sie keinen Nektar.